

Gedanken zum Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria

von Joseph Schumacher

Das Glaubensgeheimnis von der Unbefleckten Empfängnis Mariens ist die Grundlage des Glaubensgeheimnisses von der Leiblichen Aufnahme Mariens in die Herrlichkeit des Himmels. Das letztere ist gewissermaßen die Verlängerung des ersteren. Beide Glaubenswahrheiten sind indessen grundgelegt in der Glaubenswahrheit von der Gottesmutterchaft Mariens, dem mariologischen Grunddatum. Sie führen jedoch über dieses hinaus, und zwar wesentlich.

Als die Glaubenswahrheit von der Unbefleckten Empfängnis Mariens im Jahre 1854 definiert, das heißt: zur verpflichtenden Glaubenswahrheit, zum Dogma erhoben wurde, war sie schon längere Zeit hindurch im Glauben der Kirche verankert. Wie bei vielen Glaubenswahrheiten, die in der Kirche zum Dogma erhoben wurden, so ist es auch hier. Die Dogmatisierung ist auch hier das Ergebnis einer jahrhundertelangen Glaubensgeschichte. Sie entschied nicht eine Kontroverse der Theologen, sondern ratifizierte eine Glaubenswahrheit, die langsam im Bewusstsein des Volkes Gottes herangereift war. Dabei ist diese Wahrheit keineswegs theoretischer Natur, steht sie vielmehr ganz im Dienste der Frömmigkeit und der Verherrlichung der Werke Gottes¹, wenn sie beinhaltet, dass Maria die einzigartige Gnade empfangen hat, schon im Augenblick ihrer Empfängnis erlöst und von der Erbsünde befreit worden zu sein, dass sie im Hinblick auf die Verdienste Christi vorerlöst und somit auf erhabener Weise erlöst wurde als die übrigen Menschen². Es geht hier um die passive Empfängnis Mariens, nicht um ihre aktive Empfängnis, nicht um das Geheimnis der vaterlosen Empfängnis Jesu. Darüber sind sich zuweilen Theologen nicht einmal im Klaren.

Das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis Mariens erläutert die besondere Christusbeziehung der Mutter des Erlösers. Um ihrer Gottesmutterchaft willen wurde sie vorerlöst³. Das heißt: Bei ihr fallen die Schöpfung und die Erlösung zusammen, anders als das bei der übrigen Menschheit der Fall ist⁴. Sie wurde vor der Ursünde bewahrt und trat im Zustand der heiligmachenden Gnade ins Dasein⁵. Das bedeutet, dass sich der Erlöser Maria in einer unvergleichlichen Weise zuge-wandt hat und dass sie von Anfang an in einem einzigartigen Verhältnis zu diesem stand, was die Glaubensüberlieferung der Kirche vor allem durch das Bild der von der bräutlichen Verbunden-heit Mariens mit Christus zum Ausdruck

1 Anton Ziegenaus, Die Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel im Spannungsfeld heutiger theologischer Strömungen, Die Frage nach der Rezeption des Dogmas, in: Forum Katholische Theologie 1, 1985, 1.

2 Zweites Vatikanisches Konzil: Kirchenkonstitution "Lumen gentium", Art. 53.

3 Leo Scheffczyk, Die "Unbefleckte Empfängnis" im umgreifenden Zusammenhang des Glaubens, in: German Rovira, Hrsg., Im Gewande des Heils. Die Unbefleckte Empfängnis Mariens als Urbild der menschlichen Heiligkeit, Essen 1980, 29.

4 Ebd., 30.

5 Ludwig Ott, Grundriß der Dogmatik, Freiburg ²1954, 231.

gebracht hat⁶.

Die Bewahrung Mariens vor der universalen Menschheitsünde erfolgte letztlich deswegen, weil der Erlöser sie einbeziehen wollte in sein Heilswerk, weil sie mitwirken sollte am Erlösungsgeschehen ihres Sohnes. Stellvertretend für alle sollte sie die Erlösung annehmen, ausweiten und in der Menschheit einwurzeln, prototypisch für alle Erlösten. So entsprach es dem Plan Gottes. Um diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, hat man sie seit dem 15. Jahrhundert immer wieder als Miterlöserin bezeichnet. Das ist eine Bezeichnung, die sachlich nicht falsch ist. Sie kann jedoch missdeutet werden⁷.

Die Wahrheit von der Unbefleckten Empfängnis Mariens ist die Explikation der biblischen Anrede an Maria "du bist voll der Gnade"⁸ und der Worte des Protoevangeliums "ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau..."⁹. Diese bedeutsamen Stellen der Heiligen Schrift werden in ihr im Lichte der Tradition entfaltet.

Im Anschluss an diese beiden Schriftworte betonen schon die Kirchenväter immer wieder die enge Verbindung Mariens mit Christus in der Einung der Gnade und in der Feindschaft gegenüber dem Satan und der Sünde, ohne dabei jedoch die Freiheit Mariens von der Erbsünde zum Ausdruck zu bringen. Umso deutlicher aber heben sie immerfort die Reinheit und die Sündenlosigkeit Mariens hervor - schon im 2. Jahrhundert wird Maria als die heilige Jungfrau bezeichnet¹⁰ - und den Gegensatz zwischen Eva und Maria. Dabei bezeichnen sie Eva als die Ursache des Verderbens und Maria als die Ursache des Heiles. Nachdrücklich stellen sie in diesem Zusammenhang den Glaubensgehorsam der Mutter des Erlösers und ihre allgemeine Vorbildhaftigkeit heraus¹¹. Von der Freiheit Mariens von der Ursünde konnten sie angesichts ihres Glaubens an die Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen und an die allgemeine Mittlerschaft Christi noch nicht sprechen, da ihnen noch der Begriff der Vorerlösung fehlte und die Wirklichkeit, die sich darin artikuliert.

Der Gedanke der Reinheit und der Sündenlosigkeit Mariens wurde auch von den Theologen der Frühscholastik und der Hochscholastik vertreten. Dabei ging ihre Überlegung dahin, dass der Sieg Mariens über den Satan nicht ein vollständiger gewesen wäre, wenn sie je unter der Herrschaft Satans gestanden hätte, und schlossen daraus, dass sie deshalb schon im Mutterschoß hätte geheiligt werden müssen, schon bald nach der Empfängnis. Von einer Bewahrung Mariens vor der Erbsünde von ihrer Empfängnis an spricht dann zum ersten Mal der britische Mönch

6 Dabei berief man sich vor allem auf die Stelle Hoh 4,7 f. Vgl. Leo Scheffczyk, Die "Unbefleckte Empfängnis" im umgreifenden Zusammenhang des Glaubens (Anm. 3), 31 f.

7 Ebd., 38 f.

8 Lk 1,28.

9 Gen 3,15.

10 Sergius Alvarez Campos, Corpus Marianum Patristicum, Burgos 1970 ff, Bd. VIII, Nr. 345; Anton Ziegenaus, Maria in der Heilsgeschichte. Mariologie (Leo Scheffczyk, Anton Ziegenaus, Katholische Dogmatik, Bd. V), Aachen 1998, 288.

11 Anton Ziegenaus, Maria in der Heilsgeschichte (Anm. 10), 288.

Eadmer (+ 1124), ein Schüler des Anselm von Canterbury (+ 1109). Erst beinahe zwei Jahrhunderte später prägte der Franziskaner-Theologe Duns Scotus (+ 1308) den Begriff der Vorerlösung. Wiederum vergingen bald zwei Jahrhunderte bis Papst Sixtus IV. im Jahre 1476 die Messe und das Stundengebet zu Ehren des Geheimnisses der Unbefleckten Empfängnis in der Kirche eingeführt und untersagt hat, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens der Häresie zu verdächtigen¹². Das Konzil von Trient bestätigte die Lehre in seinem Erbsünde-De-kret zwar nicht direkt, aber doch indirekt¹³. In der Folgezeit wurden die dieser Lehre entgegenstehenden Behauptungen sodann immer wieder durch die Päpste zurückgewiesen¹⁴. Definitiv aufgenommen in den Glaubensschatz der Kirche wurde sie schließlich durch Papst Pius IX., der sie am 8. Dezember 1854 mit den Worten der Bulle „Ineffabilis Deus“ feierlich zu m Dogma er-hob¹⁵.

Dass die heilige Jungfrau darüber hinaus auch zeitlebens vor jeder persönlichen Sünde bewahrt geblieben ist, das sagt zwar nicht der Defintionstext von 1854, das hat man aber schon viel früher erkannt als dass sie vor der Erbsünde bewahrt geblieben ist, wie wir gesehen haben. Die Theologen bewerten diese Lehre als „sententia fidei proxima“, wenn nicht als „de fide“ oder gar als formelles Dogma. Gern verweist man hier auf den Kirchenvater Augustinus (+ 430), der fest-gestellt hat, dass bei der Gottesmutter Maria keine Rede sein könne von der Sünde¹⁶, und auf das Konzil von Trient, dass von der Sündenlosigkeit Mariens spricht, wenn auch nur in einem Nebensatz¹⁷. Neuerdings erwähnt auch die Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils die Bewahrung der Jungfrau Maria vor jeder persönlichen Sünde¹⁸.

Die Vorerlöste und Ersterlöste ist im Glauben der Kirche das Urbild des erlösten Menschen. Das bedeutet, dass sie den erlösten Menschen in seiner passiven Verfasstheit, in seiner Offenheit vor Gott und in seiner grundlegenden Gehorsamshaltung repräsentiert. Damit wird sie zum Modell des erlösten Menschen, vorbildlich und beispielhaft. Ihre Vorbildhaftigkeit und Beispielhaftigkeit ist indessen nicht nur eine ethische, wie sie bereits bei jedem Heiligen, ja, schon bei jedem begnadigten Menschen gegeben ist, sondern eine essentielle, eine seinshafte¹⁹. Gemäß dem ewigen Heilsplan Gottes ist sie in einzigartiger Weise das prägende und

12 Denzinger/Schönmetzer, Nr. 1400.

13 Ebd., Nr. 1516.

14 Michael Schmaus, *Katholische Dogmatik V: Mariologie*, München 1955, 175-189. 198-211; Ludwig Ott (Anm. 5), 231-234.

15 Denzinger/Schönmetzer, Nr. 2800 - Nr. 2804. Vgl. Rudolf Graber, *Die marianischen Weltrundschreiben der Päpste in den letzten hundert Jahren*, Würzburg 1951, 14-27.

16 Augustinus, *De natura et gratia*; *Patrologia Latina* 44, 267.

17 Denzinger/Schönmetzer, Nr. 1573.

18 Zweites Vatikanisches Konzil: Kirchenkonstitution „Lumen gentium“, Art. 56.

19 Leo Scheffczyk, *Neue Impulse zur Marienverehrung*, St. Ottilien 1974, 38-40.

normierende Vorbild für alle, nicht geschichtlich zufällig, sondern von Gott selber gesetzt²⁰.

Vorbildlich und beispielhaft ist Maria vor allem in ihrem Glauben und in ihrer liebenden Hingabe. Das II. Vatikanische Konzil erklärt: "Mit Recht...sind die heiligen Väter der Überzeugung, dass Maria nicht bloß passiv von Gott benutzt wurde, sondern in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt hat"²¹. Sofern die Mitwirkung Mariens am Werk der Erlösung nicht nur passiv ist²², wird sie in ihrer Mitwirkung gleichsam zum Modell für die Mitwirkung des Geschöpfes bei dem Empfang der Gnade der Erlösung²³. Das Konzil bezeichnet die Mutter des Herrn mit Nachdruck als "überragendes und völlig einzigartiges Glied der Kirche", als "klarstes Urbild im Glauben und in der Liebe"²⁴. Papst Leo XIII. zitiert in seiner Enzyklika "Fidentem piumque" vom 20. September 1896 den heiligen Thomas von Aquin, wenn er feststellt: "Im Augenblick der Verkündigung erwartete Gott das Jawort der Jungfrau als der Stellvertreterin der ganzen Menschheit"²⁵.

Wir verehren die Mutter Jesu als die Mutter der Glaubenden. Als solche ist sie zugleich die Mutter der Kirche, die sich ja als die Gemeinschaft der Glaubenden darstellt, die faktisch konstituiert wird durch den Glauben, nicht anders als das alttestamentliche Gottesvolk²⁶. Der demütige Glaube Mariens²⁷ ist gleichsam die Antithese zu jenem satanischen Hochmut, der sich

20 Franz Courth, Der Glaube Mariens - Der Glaube der Christen, in: Anzeiger für die katholische Geistlichkeit 83, 1974, 402.

21 Zweites Vatikanisches Konzil: Kirchenkonstitution "Lumen gentium", Art. 56.

22 Ebd., Art. 56.

23 Manfred Hauke, Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungsordnung, Paderborn³1991, 300 ff.

24 Zweites Vatikanisches Konzil: Kirchenkonstitution "Lumen gentium", Art. 53. Das Dokument "Lumen gentium" erinnert daran, dass nach einem Gedanken des Irenäus von Lyon (+ um 202) Maria in ihrem Gehorsam die Ursache des Heiles geworden ist für sich selbst und für das ganze Menschengeschlecht (Adversus haereses III, 22, 4; Patrologia Graeca 7, 959 A) und dass die Väter verschiedentlich den Ungehorsam und den Unglauben Evas dem Gehorsam und dem Glauben Mariens gegenübergestellt haben (Art. 56).

25 Thomas von Aquin, Summa Theologica III q. 30 a. 1; vgl. Denzinger/Schönmetzer, Nr. 3321.

26 In einer feierlichen Erklärung proklamiert Papst Paul VI. Maria am Ende der 3. Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils am 21. November 1964 zur Mutter der Kirche. Er bemerkt dabei, dass in ihr die ganze Kirche in ihrer einzigartigen Vielfalt des Lebens und der Werke die vollendete Form der vollkommenen Nachfolge Christi findet. Damit will der Papst keine neue Lehre verkünden, sondern eine alte, allgemein bekannte Wahrheit mit Hilfe eines kurzen und allgemein verständlichen Titels hervorheben. Vgl. Leo Scheffczyk, Zur Geschichte der Marienlehre und Marienverehrung, in: Das Marienbild in Rheinland und Westfalen I, Essen 1974, 24 f.

27 Lk 1, 37 f. Ein grundlegendes Zeugnis für den Glauben Mariens ist auch jenes Wort, das uns im Zusammenhang mit der Hochzeit zu Kana überliefert ist: "Was er euch sagt, das tut!" (Jo 2,5). Eine letzte Bestätigung und Erfüllung erfährt der Glaube der allerseligsten Jungfrau unter dem Kreuz, wenn der sterbende Sohn sie zur Mutter seiner Jünger beruft (Jo 19). Vgl. Leo Scheffczyk, Zur Geschichte der Marienlehre und Marienverehrung (Anm. 26), 28.

im Grunde in jeder Sünde manifestiert, mehr oder weniger²⁸. In ihrem Glauben hat Maria sich vollständig dem Willen Gottes unterworfen, sie hat sein Wort angenommen und ausgeführt und ist somit die erste und vollkommenste Schülerin des gehorsamen und demütigen Jesus geworden²⁹. Deshalb ist die Nachfolge Mariens, der heiligen Jungfrau, der sicherste Weg zur Nachfolge Christi.

Dank ihrer besonderen Stellung hat Maria einen bleibenden Platz in der Geschichte des Heiles. Wie eine Frau einst eine zentrale Stelle innehatte in der Geschichte des Unheils, so kann die Geschichte des Heiles nicht verkündet werden ohne jene andere Frau zu erwähnen, die die Kirchenväter bereits seit dem 2. Jahrhundert als die neue Eva bezeichnen.

Gemäß dem Glauben der Kirche ist die Stellung Mariens von gänzlich anderer Art als jene der übrigen Heiligen, auch der Apostel oder gar eines Petrus. Denn kein Heiliger besitzt eine seins-hafte Stellung und Bedeutung in der Ordnung des Heiles. Diese aber kommt Maria zu³⁰. Deshalb ist die Botschaft des Neuen Testaments ohne sie fragmentarisch in einem eminenten Sinn. Auch die Apostel und Petrus gehören in das Evangelium von Jesus Christus hinein, auch von ihnen kann die Verkündigung der Kirche nicht absehen, aber bei ihnen geht es nur um eine spezifische Aufgabe, die sie in der nachösterlichen Kirche zu erfüllen hatten. Anders aber ist das bei Maria. Sie ist als solche im Hinblick auf Christus in die Vermittlung des Erlösungsgeschehens an die Menschheit einbezogen und im Hinblick auf die Kirche die erste Repräsentantin der erlösten Gemeinde³¹.

In gewisser, freilich sehr abgeschwächter Weise, gilt das allerdings auch von dem heiligen Joseph, den wir als den Schutzpatron der Kirche verehren. Denn auch er steht in engster Beziehung zum Geheimnis der Inkarnation, die auf das Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung des Gekreuzigten hingeordnet ist. Man kann daher nicht von der Erlösung reden, ohne auch von jenem Gerechten zu reden, dem die Mutter des menschgewordenen Gottessohnes gemäß dem Willen Gottes anvertraut war und der dem menschgewordenen Gottessohn vor dem Gesetz Vater gewesen ist, der diesen zwei heiligen Personen in seinem Erdenleben über einige Jahr-zehnte hin enger verbunden gewesen ist als irgendein anderer Mensch³².

Papst Paul VI. erklärt im Jahre 1974 in dem Apostolischen Schreiben über die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung "Marialis cultus", der Marienglaube besitze eine besondere Aussage- und Leuchtkraft für den katholischen Glauben im Ganzen, die Mariengestalt sei so etwas wie ein Schlüsselfigur für das ganze katholische Glaubensverständnis, sie sei ein Konzentrationspunkt aller Glaubenswahrheiten, auch jener, die in ihrem inneren Gehalt und in ihrem Wert weit erhaben seien über die Marienwahrheit. Das will sagen: Alle Glaubenswahrheiten und Glaubenswirklichkeiten finden sich irgendwie im Geheimnis Mariens wieder und werden durch

28 Manfred Hauke (Anm 23), 297. 293-297.

29 Apostolisches Mahnschreiben des Papstes Paul VI. "Marialis cultus" vom 2. Februar 1974, Nr. 35.

30 Leo Scheffczyk, Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt, Aschaffenburg 1977, 273 f.

31 Ebd., 274 f.

32 Ebd.

dieses gewissermaßen wie in einem Spiegel reflektiert. Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich von Anfang an in der Kirche die Lehre über Maria entwickelt, nicht aber hat sich die Lehre über einen Apostel oder sonst einen Heiligen in dieser Weise entwickelt.

Die Mariengestalt hat ihren theologischen Standort im Geheimnis Christi und der Kirche, wie das II. Vatikanische Konzil nachdrücklich feststellt³³. In ihrer Beziehung zu Christus und der Kirche ist sie gleichsam der Exponent des katholischen Glaubens, sofern sie in ihrer Gestalt und in ihrem Tun 'eine letztmögliche Ausweitung und Verankerung des gottmenschlichen Geheimnisses im natürlichen Leben der Menschen und der Welt' darstellt, inhaltlich und formal³⁴. Nach katholischem Verständnis ist sie "die stärkste, letzte Garantie für die Konkretion des Göttlichen im Geschöpflichen, des Übernatürlichen im Natürlichen"³⁵, ist sie die Grundgegebenheit des Christentums schlechthin.

Über die Sonderstellung Mariens in der Kirche, darüber kann man sich noch einigen in der Ökumene. Divergenzen treten aber auf, sobald es um die Frage nach dem wirklichen Handeln Mariens an der Kirche geht, sobald ihre Mittlerfunktion und ihre spezifische Stellung in der Geschichte der Erlösung ins Gespräch gebracht wird³⁶.

Immerhin hat der Reformator Martin Luther (+ 1546) neben der Gottesmutterchaft Mariens und ihrer immerwährenden Jungfräulichkeit mit Einschränkungen auch ihr Freisein von der Erbsünde und ihre Aufnahme in den Himmel gelehrt³⁷, mit Einschränkungen, das heißt: nicht konsequent³⁸. Allein achtzig Predigten zu den Marienfesten sind uns von ihm überkommen³⁹. Bewusst distanzierte sich allerdings - bezeichnenderweise - die spätere protestantische Theologie von der Marienlehre Luthers. Man wollte dadurch die katholischen und die mittelalterlichen Reste des christlichen Glaubens überwinden, deren Beseitigung Luther, wie man meinte, nicht gelungen war⁴⁰.

Wird auch die Marienlehre heute teilweise wohlwollender betrachtet bei den reformatorischen

33 Zweites Vatikanisches Konzil: Kirchenkonstitution "Lumen gentium", Art. 52.

34 Leo Scheffczyk, *Katholische Glaubenswelt* (Anm. 30), 272 bzw. 271 f.

35 Ebd., 273.

36 Georg Söll, *Mariologie und Ökumene. Die Chancen für Verständigung im Licht neuer Dokumente*, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Hrsg., *Veritati Catholicae*, Festschrift für Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 529. Dabei ist freilich nicht zu verkennen, dass die Jungfrauengeburt bei den reformatorischen Theologen, aber auch bei den katholischen wachsender Skepsis begegnet bzw. dass man sie einfach als Theologumenon deutet (vgl. Wolfgang Trillhaas, *Dogmatik*, Berlin 1962, 263-265).

37 Eduard Stakemeier, *De Beata Maria Virgine eiusque cultu iuxta Reformatores*, in: *De mariologia et oecumenismo*, Romae 1962, 449 f.

38 Walter Tappolet, Hrsg., *Das Marienlob der Reformatoren*, Tübingen 1962, 55 ff.

39 Ebd., 6.

40 Albert Brandenburg, *Maria in der evangelischen Theologie der Gegenwart*, Paderborn 1965, 25 f.

Christen⁴¹, ein entscheidendes Hindernis für die Ökumene ist sie nach wie vor, neben der Lehre vom apostolischen Amt und vom Petrusamt. Man fürchtet hier, dass Maria mit Christus gleichgestellt wird und ihn gar verdrängt. Der aus katholischer Sicht wunde Punkt ist in der Sicht der Reformatoren immer das Verhältnis Gottes zur Kreatur, die Frage der Mitwirkung des Geschöpfes im Heilsvorgang, die Alleinwirksamkeit Gottes im Heilsgeschehen⁴².

Es ist bemerkenswert, dass man im evangelischen Raum der orthodoxen Marienverehrung mehr Sympathie entgegenbringt als der katholischen. Das geschieht deshalb, weil es in den orthodoxen Kirchen keine ausgebaute Mariologie gibt. Faktisch stellt sich die Marienfrömmigkeit hier jedoch wenigstens ebenso intensiv und extensiv dar wie in der katholischen Kirche⁴³. Das Ökumenismus-Dekret des II. Vatikanischen Konzils "Unitatis redintegratio" weist darauf hin, dass die Nähe der orthodoxen Kirchen zur katholischen Kirche gerade im Marienglaube seinen eigentlichen Grund hat⁴⁴.

Die Unbefleckt Empfangene bestätigt und sichert die wesentliche Heiligkeit der Kirche, der Gemeinde der von Christus Erlösten. Sie stellt die Kirche dar und ist ihr vorzüglichstes Glied⁴⁵. Sie ist es, die die Kirche zur wirklichen "Braut ohne Makel und Runzel" macht, zu "einem realisierten Idealbild". Gleichzeitig weist sie indessen hin auf die eschatologische Vollendung, in der sich die Heiligkeit der Kirche auf all ihre Glieder erstrecken wird, jene Heiligkeit, die schon in der Gegenwart wirksam ist und die schon in der Gegenwart wirksam angestrebt wird⁴⁶, wobei die Unbefleckt Empfangene fortwährend vermittelnd und fördernd tätig ist⁴⁷.

Die Heiligkeit ist freilich eine Kategorie, die im gegenwärtigen Denken und Empfinden der Menschen wenig Verständnis findet, sei es die Heiligkeit Mariens, sei es die Heiligkeit der Kirche. Die Kehrseite dieses Phänomens ist die Verständnislosigkeit gegenüber der Sünde, erst

41 Leo Scheffczyk, Die ökumenische Problematik bezüglich des Assumpta-Dogmas, in: Heinrich Petri, Hrsg., Divergenzen in der Mariologie (Mariologische Studien, Bd. VIII), Regensburg 1983, 68.

42 Albert Brandenburg (Anm. 40), 16-20.

43 Heinrich Petri, Maria und die Ökumene, in: Wolfgang Beinert, Heinrich Petri, Hrsg., Handbuch der Marienkunde, Regensburg 1984, 328.

44 Zweites Vatikanisches Konzil, Ökumenismus-Dekret "Unitatis redintegratio", Art. 15.

45 Leo Scheffczyk, Die "Unbefleckte Empfängnis" im umgreifenden Zusammenhang des Glaubens (Anm. 3), 41: "Die Unbefleckte Empfängnis Marias ist...die grundlegende und bleibende Verwirklichung einer präsentischen Heiligkeit der von Christus gereinigten Kirche, die Darstellung der makellosen Schöpfung Christi in einem innersten Kern, die Verwirklichung des Brautseins der Kirche des Erlösers in einer lebendigen Gestalt, die, an der Spitze der Kirche stehend, das Ganze durchwirkt und ihm ihre Prägung verleiht".

46 Im 1. Thessalonicherbrief erklärt Paulus: "Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung" (1 Thess 4,3).

47 Leo Scheffczyk, Die "Unbefleckte Empfängnis" im umgreifenden Zusammenhang des Glaubens (Anm. 3), 41 f.

recht gegen-über der Erbsünde⁴⁸. Dem modernen Menschen gerät das Heilige als "der alles übersteigende Wert" mehr und mehr aus dem Blick. Das ist bedingt durch die allgemeine Abwendung von der Transzendenz und die allgemeine Hinwendung zu den empirischen Wirklichkeiten, durch das Schwinden der Dimension des Religiösen, durch einen atmosphärischen Monismus oder Naturalismus, der mehr und mehr die Wirklichkeit bestimmt und der geneigt ist, das Christentum auf Humanität zu reduzieren oder auf seine ethischen Implikationen, was immer man darunter versteht, wenn man nicht gar auch schon darüber hinaus ist. Zu einem solchen Verständnis des Christentums braucht man auf jeden Fall nicht mehr die Gnade, die Gnade Christi, des Erlösers, die uns im Marien Geheimnis geschenkt worden ist⁴⁹. Dann geht es im Christentum schließlich nur noch um ein rein innerweltliches Heil, und die Erlösung besteht dann nur noch in der Verwirklichung der eigenen Möglichkeiten und in der Treue zu sich selbst oder einfach in der Befreiung des Menschen von versklavenden Gesellschaftsformen⁵⁰.

Der Weg zur Mariologie und zur Marienverehrung, speziell zur Marienwahrheit von der Unbefleckten Empfängnis, wird heute nicht zuletzt auch erschwert durch eine negative Sicht des Weiblichen, ja, durch eine ausgeprägte Missachtung des Weiblichen. Sie findet einen sprechenden Ausdruck in der sexuellen Permissivität. Diese führt zu einer mehr und mehr um sich greifenden Instrumentalisierung der Frau, wobei diese die damit gegebene Zerstörung ihrer Würde vielfach selbst nicht einmal mehr registriert.

Wenn die Hinführung der Menschen zum Christentum heute weithin eine "préconversion", eine "Vorbekehrung" im intellektuellen und im ethischen Sinn voraussetzt, so gilt das a fortiori für die Verkündigung der Mariengestalt, die seit eh und je das christliche Frauenbild entscheidend geprägt hat.

48 In der sogenannten feministischen Theologie ist die Leugnung der Sünde geradezu programmatisch. Man deklariert sie als Produkt einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung oder als eine maskuline Fiktion oder Konstruktion und desavouiert die Unterwerfung des Menschen unter die Gebote Gottes als pathogene Ideologie. Vgl. Joseph Schumacher, Mariologische Verkündigung vor dem Hintergrund gegenwärtiger Zeitströmungen, in: Anton Ziegenaus, Hrsg., Maria in der Evangelisierung. Beiträge zur mariologischen Prägung der Verkündigung (Mariologische Studien 9), Regensburg 1993, 23 f.

49 Vgl. Leo Scheffczyk, Die "Unbefleckte Empfängnis" im umgreifenden Zusammenhang des Glaubens (Anm. 3), 40 f; Joseph Schumacher (Anm. 48), 13 ff.

50 Ebd., 14.